Leseprobe

Hilarion G. Petzold / Brigitte Leeser /
Elisabeth Klempnauer (Hgg.)

Wenn Sprache heilt

Handbuch für Poesie- und Bibliotherapie, Biographiearbeit und Kreatives Schreiben

Festschrift für Ilse Orth

AISTHESIS VERLAG
Bielefeld 2017

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2017
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Coverfoto: Bettina Ellerbrock
Coverentwurf: H. G. Petzold
Bilder: Die Bilder in diesem Band von der Europäischen Akademie, dem Beversee und vom Akademiepark entstammen dem Archiv der EAG
Redaktionsassistenz: Jacqueline Blumberg
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1252-2
www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 11
Hilarion G. Petzold, Elisabeth Klempnauer, Brigitte Leeser

Ilse Orth – ein Portrait 17
Johanna Sieper

Unsägliches sagbar machen.
Die Poesie- und Bibliotherapeutin Ilse Orth im Interview
mit der Textpraxis-Redaktion 33
Ilse Orth

I Theorie

Prozesse persönlicher Hermeneutik und Lebensgestaltung
durch die Integrative Poesie- und Bibliotherapie 45
Heidrun Räuchle

Leib, Sprache, Geschichte in einer integrativen und
kreativen Psychotherapie.
Über die Heilkraft von „Poesietherapie“ und „kreativen Medien“ 95
Ilse Orth, Hilarion G. Petzold

Intersubjektive, „konnektivierende Hermeneutik“,
Transversale Metahermeneutik, „multiple Resonanzen“
und die „komplexe Achtsamkeit“ der Integrativen Therapie
und Kulturarbeit 131
Hilarion G. Petzold

„Narrative Identität“ vor dem Hintergrund integrativer
Konzepte und poesie- und bibliotherapeutischer Praxis 185
Stefanie Bläser

Green Writing – Schreiben in der Natur und von Natur-
erfahrungen – Ein integrativer Ansatz kreativen und
biographischen Schreibens 209
Elisabeth Klempnauer

Integrative Poesie- und Bibliotherapie in Korea 299
Yon Suk Chae

Poesie- und Bibliotherapie: Forschung, Forschungsstand
und Wirksamkeit 311
Jacqueline Blumberg

II Praxeologie in Therapie und Kulturarbeit

Narrative Biographiearbeit & Biographieerarbeitung
in der Integrativen Therapie, Integrativen Poesie- &
Bibliotherapie und in Schreibwerkstätten mit „kreativem Schreiben".
Praxeologisches Material zur Vor- u. Nachbereitung
biographischen Arbeitens 339
Hilarion G. Petzold

Worte werden Bilder – Bilder werden Worte.
Poesietherapie in der klinischen Behandlung
von Depressionen und Erschöpfungskrankheiten 371
Brigitte Leeser

Schauen und angeschaut werden – Ein poetischer Dialog zwischen
eigenleiblich-sinnlicher Wahrnehmung und der schöpferischen
Expression einer Skulptur – ein Beispiel intermedialer Arbeit 401
Birgit Hirsekorn

Poesie in Ruanda: Kühe und Schmerz 425
Andrea Grieder

Potenziale entfalten.
Erfahrungen aus den Möglichkeitsräumen der Poesietherapie
Beispiele aus kreativen Schreibgruppen 443
Brigitte Pagendamm, Birgit Schreiber

Stressprävention in Volkshochschulkursen mit Integrativer
Poesie- und Bibliotherapie 459
Nicole Mundhenk

Kleine Literaturapotheke 475
Christiane Kretzschmar

Schreibtherapie als Selbsthilfe 509
Lutz von Werder

Ziele formulieren und Übergänge kreativ gestalten.
Entwicklung eines poesie- und bibliotherapeutisch
basierten Workshops zur Studienorientierung 525
Christine Hummel

Was unterscheidet kreatives Schreiben im Schreibseminar nach der
Methode der Poesie- und Bibliotherapie im Integrativen Verfahren
von der Aufsatzerziehung in der Schule? 553
Christa Henrichmann

Sind die Methoden der Integrativen Poesie- und Bibliotherapie
hilfreich im Deutschunterricht für Geflüchtete?
Überlegungen am Beispiel eines deutschkursbegleitenden,
ehrenamtlichen Angebots für eine kleine Gruppe
junger erwachsener Männer aus Eritrea in Köln 579
Angelika Calmez

III Praxis in Therapie und Agogik

Therapeutische Praxisberichte

Psychiatrische Poesietherapie am Beispiel der Gedichtform Sonett
und dem Krankheitsbild der Depression 613
Guido Lersen

LungenhochdruckpatientInnen und die Poesietherapie 643
Daniela Kleinschek

Träume & Poesie.
Traumbearbeitung in der Integrativen Poesie- und Bibliotherapie.
Ein methodischer Ansatz im ressourcenorientierten Einzelsetting
mit Erwachsenen 659
Alexandra Ramssl-Sauer

Weisheiten verbinden.
Einsatz der Poesie- und Bibliotherapie
in der niedrigschwelligen Suchtarbeit 667
Mareike van Elsbergen

Arbeit in der Lebensspanne mit Kindern, Jugendlichen, alten Menschen, Sterbenden

Weil kein Kind lacht über gemahlene Macht ...
Potentiale und Ansätze einer integrativen Kinderpoesie- und Biblio-Arbeit in kindertherapeutischen und kinderpädagogischen Arbeitsfeldern 681
Ria Jansenberger

Kreatives Schreiben als Methode der Leseförderung.
Wechselbeziehung Lesen und Schreiben 705
Eva-Maria Helmsorig

Ameisenbarbecue.
Kurs „Kreatives Schreiben" für Jugendliche in einer gymnasialen Oberstufe 721
Petra Fietzek

Integrative Schreibberatung bei wissenschaftlichem Schreiben – ein Beispiel aus der Praxis 733
Beatrice Escher Andersen

Kreatives Schreiben mit Menschen, die von einer Krebserkrankung betroffen sind – Konzepte und Erfahrungen 753
Adelheid Liepelt

Der Umzug – Wohnung und Quartier als Lebenswelt 773
lrma Petzold-Heinz

Aus meinem Weg erzählt...
Hingabe an das Leben als persönliche Lebensaufgabe.
Ein Erfahrungsbericht unter Einbeziehung der Integrativen Therapie 781
Praxedes Wenk-Kolb (†)

Integrative Arbeit mit einem Sterbenden mit Gestalttherapie, Ton, Poesietherapie und kreativen Medien 805
Hilarion G. Petzold

Integrative Poesie- und Bibliotherapie im Trauerprozess.
Über die therapeutische Wirkung der poetischen Sprache bei Trauernden 819
Anja Nevanlinna

Ausbildung

Curriculum.
Poesie- und Bibliotherapie, Kreatives Schreiben und Biographiearbeit im Integrativen Verfahren.
Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien & Kreativitätsförderung EAG 829
Hilarion G. Petzold, Ilse Orth

Dramatisierung von Texten, Gedichten und Märchen.
Aufzeichnungen aus einem Seminar mit Ilse Orth 843
Annika Goos, Katja Reibstein

Evaluationsergebnisse der Weiterbildung in Poesie- und Bibliotherapie im Integrativen Verfahren an der EAG aus den Jahren 2008 bis 2017 869
Jacqueline Blumberg, Hilarion G. Petzold

Epitome

Polyloge in der Integrativen Therapie:
„Mentalisierungen und Empathie", „Verkörperungen und Interozeption" – Grundkonzepte für „komplexes Lernen" in einem intermethodischen Verfahren „ko-kreativen Denkens und Schreibens" 885
Hilarion G. Petzold, Ilse Orth

Literaturgesamtverzeichnis Orth, Petzold und MitarbeiterInnen 972

Biographische Kurznotizen zu den AutorInnen 1001

Textnachweise 1008

Schlagwortregister 1009

Vorwort

Poesie- und Bibliotherapie (P & B) ist eine **Methode** der Therapie und der Persönlichkeitsentwicklung durch kreatives Gestalten mit Sprache, Lesen und Schreiben, um „heilsame Sprache" als Pharmakon, als „Medikament", sowie Poesie als Mittel befreienden Selbstausdrucks einzusetzen. Dies sind Wege in der Heilkunde und Persönlichkeitsbildung, deren Wurzeln bis in die Antike reichen und heute besonders in modernen methodenübergreifenden **Verfahren** wie z. B. der **„Integrativen Therapie"** eingesetzt werden. In den Anfangszeiten moderner Psychiatrie und Psychotherapie zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts finden wir schon Zeugnisse poesietherapeutischer Arbeit: Lesen als Therapie und Schreiben als Mittel therapeutischer Hilfeleistung. Es ist eine lange Tradition, auf die man blicken kann, wenn man sich mit diesen *sprachorientierten* Richtungen der „neuen Kreativitätstherapien" befasst – wie sie von *Ilse Orth* und *Hilarion Petzold* (1990) zusammen mit den bildnerischen, musikgestützten, drama- und tanztherapeutischen Formen der Behandlung genannt wurden. In den deutschsprachigen Ländern werden diese Behandlungsformen, von den früh dokumentierten Ansätzen einmal abgesehen, seit etwa einem halben Jahrhundert genutzt. Die mit ihnen verbundenen Arbeitsformen der „Schreibwerkstätten" und Projekte der „Biographiearbeit" werden in Kliniken, Einrichtungen der Rehabilitation, in Heimen und in Bildungsprogrammen praktiziert. Seit mehr als dreißig Jahren werden sie auch systematisch gelehrt und erfahren immer weitere Verbreitung und zunehmendes Interesse. Lesen und Vorlesen von Texten, der „***Weg der Bibliotherapie***", das Hören, Zuhören, wenn Beruhigendes, Tröstendes, Ermutigendes, Erheiterndes, Klärendes aus dem „*biblos*", dem Buch, vorgelesen wird, zeigt heilsame Wirkung für Menschen. Und der „***Weg der Poesietherapie***", auf dem Menschen ihre Empfindungen, das was sie in sich finden, ihre Gefühle, Gedanken, Motive ausdrücken, von „innen nach außen" bringen, hilft dabei, Belastungen mitzuteilen und zu teilen, Bedrückendes auszudrücken, Schmerzliches hinter sich zu lassen.

Historisch haben sich diese beiden Wege über lange Zeit unabhängig voneinander entwickelt und in den USA bestehen sie immer noch weitgehend in Parallelführungen. Zwar gibt es Berührungspunkte und Schnittflächen, aber eine theoretische und methodische Integration fehlte. Es ist das Verdienst von *Ilse Orth* und *Hilarion Petzold,* dass sie diese Integrationsarbeit in Angriff genommen haben und eine sehr fruchtbare Syntheseleistung schaffen konnten, die „**Integrative Poesie- und Bibliotherapie**", die durch dieses Handbuch repräsentiert wird. Der Ansatz steht wie alle künstlerischen Therapieformen vor der Aufgabe, Heilendes und Ästhetisches, Therapie und Kunst zu einer veritablen Heil-Kunst und modernen wissenschaftlich fundierten Form der Arbeit mit PatientInnen zu verbinden. Poesietherapeutisches Gestalten ermöglicht, für Unsagbares, Traumatisches „Worte zu finden", oft kann aus dem Gedächtnis

Verdrängtes oder scheinbar Verlorenes, aber in „Leibarchiven der Interozeption" dennoch Bewahrtes (*Petzold*, *Orth*, Epitome in diesem Buch), wieder erinnert und benannt werden. Man kann Wünsche und Sehnsüchte „zur Sprache bringen" und das alles in einer Weise, dass das Ausgesagte, Mitgeteilte sprachlich gestaltet werden kann. So können auch Friede, Gelassenheit, Freude, Heiterkeit, Glück, diese für Gesundheit und Wohlbefinden so wichtigen „sanften Emotionen", denen sich *Orth* und *Petzold* besonders zugewandt haben, Ausdruck finden oder es kann „erlebte Schönheit" von Blumen, Bäumen, Landschaften, Menschen – Schönheiten der Natur – in Sprache gefasst und das „Heilsame der ästhetischen Erfahrung" genutzt werden. Die Verbindung von Poesie und Natur war stets sehr innig und das findet sich auch in der Integrativen Poesie- und Bibliotherapie, wie einige Arbeiten dieses Bandes zeigen und wie es in der Praxis des Integrativen Ansatzes gepflegt wird, um Prozesse der „Salutogenese" zu fördern. Das Erleben des Gestaltens durch *Sprache* und *Sprechen* oder in „intermedialen Quergängen" durch das Illustrieren von Texten vermittelt ein intensives Erleben von „Selbstwirksamkeit" und „Selbstwert", überwindet Hilflosigkeit oder führt gar aus „erlernter Hilflosigkeit" hinaus. Es werden Wege zu „persönlicher Souveränität" und einer erfüllenden „Lebenskunst" eröffnet. Durch die beiden Leitfiguren der Entwicklungen in den deutschsprachigen Ländern, *Ilse Orth* und *Hilarion Petzold,* Repräsentanten der „Integrativen Therapie", war von Anfang an eine **Therapieschulen** übergreifende**, integrative Ausrichtung** gewährleistet, die einerseits auf den Erkenntnissen moderner Phänomenologie, Hermeneutik, Sprach- und Kulturwissenschaft aufbaut, andererseits ihre Grundlagen in der wissenschaftlichen Psychologie, insbesondere einer entwicklungs-, sozial- und klinisch-psychologischen Ausrichtung gesucht und gefunden hat und natürlich in der empirischen Psychotherapieforschung und den Neurowissenschaften. So sind die Verstrickungen in die Streitigkeiten der traditionellen Therapieschulen vermieden worden und konnten moderne Paradigmen in Theorie und Praxis für die therapeutische und agogische Ausrichtung zum Tragen kommen. Die umfangreichen ideologie-, mythenkritischen Studien der integrativen Arbeitsgruppen um *Petzold*, *Sieper* und *Orth* – nicht zuletzt die Kritik an Mythen und Mythologisierungen in der Psychotherapie (*Petzold, Orth* 1998, *Petzold, Orth, Sieper* 2014) – haben die Basis für eine fachliche Fundiertheit in den kreativen Entfaltungsmöglichkeiten geschaffen, die für Ansätze der künstlerischen Therapieformen wie Poesie- und Bibliotherapie so wesentlich sind.

Bei der Entwicklung und Verbreitung der modernen, wissenschaftlich unterfangenen Methoden der „Poesie- und Bibliotherapie" und ihrer Formen des „kreativen Schreibens" und der „integrativen Biographiearbeit" haben *Ilse Orth,* Psychotherapeutin und Germanistin, Protagonistin der Kreativ-Therapien, und *Hilarion Petzold*, Psychotherapeut und Wegbereiter der „Integrativen Therapie", eine Schlüsselrolle eingenommen mit der von ihnen begründeten und geleiteten „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung", am Beversee im „Naturpark Bergisches

Land". An dieser staatlich anerkannten Weiterbildungsakademie wurde 1985 die „Deutsche Gesellschaft für Poesie- und Bibliotherapie" (DGPB) gegründet – heute „Deutschsprachige Gesellschaft", weil Mitglieder aus Österreich und der Schweiz hinzugekommen sind. Auch wurde der Vereinsname um „kreatives Schreiben und Biographiearbeit" erweitert, um diese in praxi immer schon vertretenen Arbeitsbereiche sichtbarer zu machen und zu signalisieren: Es geht in unserer Arbeit nicht nur um Behandlung von PatientInnen, sondern um Kreativitätsförderung und Persönlichkeitsentwicklung. Hier wurde zugleich die erste curriculare Aus- bzw. Weiterbildung ins Leben gerufen, wurden die ersten Fachtagungen für diese Methoden veranstaltet und 1985 auch das Standardwerk „Poesie und Therapie. Über die Heilkraft der Sprache. Poesietherapie, Bibliotherapie, Literarische Werkstätten" (*Petzold, Orth*) herausgegeben – bis heute ein grundlegender Text. In jahrzehntelanger Entwicklungs- und Ausbildungsarbeit hat *Ilse Orth* sich dann als Therapeutin, Lehrtherapeutin, Supervisorin, Entwicklerin von Theorie und Methodik für diese Wege sprachorientierter und zugleich intermedialer Kreativtherapie eingesetzt. Seit der Gründung 1985 ist sie als Vorstandsmitglied in der Fachgesellschaft und seit 1978 im Leitungsgremium der Akademie tätig – 2018 werden es **40** Jahre und das ist eine Festschrift wert. 2015 begründete *Ilse Orth* mit *Hilarion Petzold* die Zeitschrift „**Heilkraft der Sprache und Kulturarbeit. Internetzeitschrift für Poesie- & Bibliotherapie, Kreatives Schreiben, Schreibwerkstätten, Biographiearbeit, Kreativitätstherapien**". Insgesamt hat *Ilse Orth* eine einzigartige Grundlagenarbeit für die „Poesie- und Bibliotherapie" und ihre Arbeitsformen geleistet: mit ihrer Kreativität, ihrer Sensibilität und Herzlichkeit und ihrem fundamentalen Engagement für Menschen. Der vorliegende Band ist ihr als „**Festschrift**" zugeeignet und die Beiträge in diesem Werk kommen aus dem Kreis ihrer KollegInnen, von ihr ausgebildeten Poesie- und BibliotherapeutInnen, Beratungs- und BildungsexpertInnen – sie würde den Begriff „Schüler" oder „Schülerin" nicht gerne hören, obwohl viele „durch ihre Schule gegangen sind". Aber sie sieht Menschen als MitgestalterInnen, vertritt „Respekt auf Augenhöhe" als Lebens- und Arbeitsprinzip. Was ihr sicher gefallen wird ist, dass dieses Werk den Reichtum der Arbeit mit **„Leib und Sprache"** – so ihr Grundanliegen – in aller Breite und Tiefe sichtbar macht. Erfreuen wird sie, dass die Beiträge zeigen, wie poesietherapeutisch mit Menschen der verschiedensten Gruppierungen und wie mit der „*Welt, der Natur und der Gesellschaft*" durch Sprache, Texte – Prosa und Gedichte – gearbeitet werden kann: in *Therapie*, *Persönlichkeitsbildung* und sozialer, ökologischer und politischer *Kulturarbeit*, denn das sind Bereiche, in denen sie sich mit ihrer Lebensarbeit engagiert hat und bis heute engagiert.

Das vorliegende Werk hat in erster Linie eine fachliche Zielsetzung. Es gliedert sich in drei Teile und will den Stand und die Arbeitsbereiche *sprach-* und *schreiborientierter Humantherapie, Psychotherapie, Beratungs-, Bildungs- und Kulturarbeit* in **Theorie (I)**, **Praxeologie (II)** und **Praxis (III)** darstellen. Die Entwicklungen, die inzwischen in den deutschsprachigen Ländern – natürlich

auch mit Blick auf die internationale Szene – stattgefunden haben, sollen damit in breiter Weise zugänglich gemacht werden.

Teil I – Theorie:

*„**Theorie** ist leiblich erfasste, mental durchdrungene und verkörperte Wirklichkeit“* (*Orth, Petzold* 2017a). Im Theorieteil des Bandes werden die Grundkonzepte der Poesie- und Bibliotherapie und des Grundverfahrens der **Integrativen Therapie** ausführlich vorgestellt (*Räuchle*). Die Ausrichtung an den zentralen Ansatzpunkten der Methode: **Leib** (*Orth, Petzold*), **Sprache**, **Hermeneutik** (*Petzold*), **Zeit** (*Bläser*), **Welt/Natur** (*Klempnauer*) wird in eigenen Kapiteln behandelt. Es werden hermeneutische und kreativitätstheoretische Grundkonzepte vermittelt. Ein Überblick über den Forschungsstand (*Blumberg*) schließt den Theorieteil ab.

Teil II – Praxeologie in Therapie und Kulturarbeit:

*„**Praxeologie** ist die Wissenschaft von der Praxis als Umsetzung von Theorie in Handeln“ (Orth, Petzold* 2004) und so finden sich in diesem Teil des Bandes Beiträge zu verschiedenen Einsatzmöglichkeiten der Poesie- und Bibliotherapie im klinischen Bereich, aber auch in Bereichen der Bildungs- und Kulturarbeit. Sie zeigen die Breite der Einsatzmöglichkeiten in der Arbeit mit spezifischen Zielgruppen. Dabei werden immer wieder zentrale methodische Fragen berührt wie die Arbeit mit lebensgeschichtlichen Themen, die „Biographiearbeit“, oder die Ermutigung zur „Selbsthilfe“. Die Theorie-Praxis-Verschränkung in den praxeologischen Arbeiten gibt Anregungen für die Umsetzbarkeit. Sie zeigen, „wie es gemacht“ wird.

Teil III – Praxis in Therapie und Agogik:

*„**Praxis** ist Gestaltung von Welt, von zwischenmenschlichem Miteinander und des eigenen Lebens“* (*Orth, Petzold* 2015). Die Bereiche von Praxeologie und Praxis sind nicht immer scharf abzugrenzen, sie sind verflochten, durchwoben. Der Praxisteil ist untergliedert in „**Praxisberichte aus dem therapeutischen Feld**“ – der Medizin, der Psychiatrie, der Suchttherapie usw. – und stellt methodische und behandlungstechnische Themen vor. Einen weiteren Schwerpunkt bilden Beiträge mit Arbeiten aus der Therapie in der „**Lebensspanne mit Kindern, Jugendlichen, alten Menschen, Sterbenden**“ und mit Berichten, wie aus der poesietherapeutischen Selbsterfahrung Lebenshilfe gewonnen wird und Lebensbewältigung möglich werden kann. Das Thema **Ausbildung** (curriculare Lehre von „Integrativer Poesie- und Bibliotherapie“ und deren Evaluation sowie Erfahrungen aus der erlebten Praxis der Ausbildung) und eine zusammenfassende „Epitome“ von *Hilarion G. Petzold* und *Ilse Orth* zum **Verfahren** der **„Integrativen Therapie“** und ihren kreativ- und sprachtherapeutischen **Methoden** auf aktuellem Stand beschließen diesen Band.

Die Herausgeberinnen und der Herausgeber hatten zum Ziel, einen breiten Überblick über das Feld und die Anwendungsgebiete der Poesie- und Bibliotherapie in den deutschsprachigen Ländern im Wesentlichen auf dem Boden des schulenübergreifenden **„Integrativen Ansatzes"** zu geben. Dabei musste eine Auswahl getroffen werden, sowohl was die praxeologisch-methodische Seite als auch was die Seite der Praxisbereiche anbelangt. Das uns zur Verfügung stehende Material war und ist sehr reichhaltig. Viele Felder konnten nicht berücksichtigt werden – es seien die Behindertenarbeit, die Forensik, die Altenheimarbeit genannt, aber auch die Arbeit in Museen bei Ausstellungen, in Fabriken mit Lehrlingen, bei Kulturevents usw. usw. Es war uns auch ein Anliegen, neben den schon im Übersichtswerk von *Petzold* und *Orth* (1985) behandelten Bereichen weitere zu erschließen, neue Themenschwerpunkte aufzugreifen und mit diesem Band Theorieinteressierten, Praktikerinnen und Praktikern in den Feldern psychosozialer Hilfeleistung, der klinischen Therapie, der Bildungs- und Kulturarbeit ein reichhaltiges Material *„an die Hand zu geben"*. In diesem Sinne wird ein „Handbuch" vorgelegt, das, so denken wir, für die Poesie- und Bibliotherapie das Künstlerische und das Wissenschaftliche in ausgewogener Weise verbindet und diese Ansätze der „neuen Kreativitätstherapien" in ihrer Entwicklung voranbringt, damit diese wunderbaren Methoden vielen Menschen für ihre Heilung und ihre Persönlichkeitsentfaltung zugutekommen können. Das, da sind wir sicher, wird auch dem zentralen Anliegen entsprechen, das *Ilse Orth* mit ihrem Engagement für die *Poesie* und die *Therapie*, für das *Schöne* und das *Heilende* zu verwirklichen suchte und für das sie sich noch immer einsetzt. Festschrift und Handbuch können, so hoffen wir, einen guten Zusammenklang finden, Theorie und Praxis bereichern und Interesse und Gestaltungsfreude beflügeln.

Hilarion G. Petzold, Elisabeth Klempnauer, Brigitte Leeser

Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung, Hückeswagen (EAG), Beversee

Unsägliches sagbar machen

Die Poesie- und Bibliotherapeutin Ilse Orth im Interview mit der Textpraxis-Redaktion

Ilse Orth

Textpraxis: *Liebe Frau Orth, könnten Sie unseren Leser/innen zu Beginn zunächst kurz das Konzept der Poesie- und Bibliotherapie erläutern und dabei die Unterschiede zwischen den beiden Ansätzen – auch im Hinblick auf ihre historische und geographische Entwicklung – darstellen?*

Die heilende Wirkung von gestalteter Sprache ist seit der Antike bekannt. Apoll ist Gott der Heilkunst, zugleich aber auch Gott der schönen Künste, der Poesie. In den Heil- und Gesundheitszentren des Asklepios in Kos, Bergama, Epidauros waren alle Künste vertreten: im Odeon die Musik, im Theatron die Sprache und das dramatische Handeln. Die Poetik des Aristoteles, seine Katharsistheorie sind bekannte Zeugnisse für die Verbindung von Sprache und Heilen, genauso wie man die stoische Tradition der Trostbriefe und der Lebensberatung bei Epiktet oder Seneca nennen kann, nicht zu sprechen von der Anleitung zu einer „Hermeneutik seiner Selbst" bei *Sokrates* oder – in subtiler Konfrontation bei *Diogenes von Sinope*, wenn er „mit der Fackel in der Hand" über die taghelle Agora geht und den Fragenden antwortet: „Ich suche einen Menschen". Das Γνῶθι σεαυτόν des delphischen Orakels geht über die Sprache als Mittel der Selbstgestaltung. *Marc Aurels* „Gedanken für mich selbst" *(Τὰ εἰς ἑαυτόν)* sind hierfür ein beeindruckendes Dokument. Die antiken Zeugnisse sind vielfältig und verweisen auf zwei Formen der Praxis: das *rezeptive* Hören oder Lesen heilsamer Worte, aus dem *biblos,* aus dem Buch, und das *aktiv-produktive Gestalten* mit Worten, die *poiesis,* was zugleich eine Möglichkeit ist, selbst wirkmächtig, wirklichkeitsgestaltend zu werden. Schon Beschwörungen und Zaubersprüche aus dem sumerischen Bereich verweisen auf diese Praktiken. In der modernen kreativtherapeutischen Heilkunst finden wir seit dem 19. Jahrhundert beide Möglichkeiten, Heilwirkungen *rezeptiv* durch Lektüren – das heißt durch Bibliotherapie – und *aktiv-produktiv* durch eigene Textgestaltung – also durch Poesietherapie – zu erreichen. *Johan Christian Reil*, der den Begriff ‚Psychiatrie' prägte, hat 1803 hat in seinem bahnbrechenden Werk *Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttung* methodenplurale kreativtherapeutische Ansätze beschrieben. Sie fanden im gesamten europäischen Raum Verbreitung. *Benjamin Rush*, Aufklärer, Politiker, einer der Väter der amerikanischen Psychiatrie, empfahl heilendes und zerstreuendes Schreiben für die Patienten. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verloren die Kreativverfahren an Bedeutung. Die Medizin wurde naturwissenschaftlicher. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg begannen in den 1960er Jahren in den USA

Entwicklungen zu einer klinischen Poesie- und Bibliotherapie, die zum Teil an die frühen psychiatrischen Experimente anschlossen, zum Teil aber auch von Literatur-Departments an Hochschulen ausgingen. Der Mediziner *Jack Leedy*, ‚Vater der Poesietherapie' genannt, stieß mit seinem Buch *Poetry Therapy* 1969 eine Bewegung an, *Arthur Lerner* mit seinem Buch *Poetry the Healer* folgte 1973, sie waren die Pioniere. Es folgten *John Fox* und *James W. Pennebaker* mit seiner ‚narrativen Traumatherapie'. Writing Therapy verbreitete sich, und es entstand eine ‚narrative Medizin und Pflege'. Im europäischen Bereich begannen *Hilarion Petzold* und ich in den 1970er Jahren systematisch mit Poesie in der Psychotherapie zu arbeiten. *Petzold* führte in der Gerontotherapie zusammen mit seiner Mutter *Irma Petzold-Heinz*, „a published poet" und frühe Poesietherapeutin in der Krankenpflege, 1970 erste Projekte mit therapeutischer ‚Biographie-Arbeit' durch.

Wir verbinden die drei Möglichkeiten rezeptiv-bibliotherapeutischer, aktiv-poesietherapeutischer Behandlung und sinnorientierter, kokreativer Biographiearbeit in der von uns entwickelten ‚Integrativen Poesie- und Bibliotherapie', bei der wir auch andere Medien indikations- und situationsspezifisch einbeziehen. Wir sprechen dann von ‚intermedialer Arbeit'.

Textpraxis: *Nicht zuletzt als Therapeutin und Fachbereichsleiterin an der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, in Hückeswagen am Beversee mit seinem Fritz Perls Institut haben Sie umfassende Erfahrungen mit verschiedensten Kreativtherapien gewonnen. Auch wenn es sich wohl kaum in wenigen Worten beantworten lässt, möchten wir Sie gerne fragen, wie Sie den spezifischen Wert der Poesie- und Bibliotherapie im Vergleich zu anderen Therapieformen im Allgemeinen und ästhetikbasierten Therapieformen wie Kunst- oder Musiktherapie im Speziellen beurteilen?*

Der Mensch ist aus Sicht unserer „Anthropologie des schöpferischen Menschen" ein multisensorisches, ein polyästhetisches Wesen. Im Hintergrund stehen hier die Konzepte von *Maurice Merleau-Ponty* zum „totalen Sinnesorgan des Leibes", der mit allen Sinnen wahrnimmt, und die neurophilosophischen Überlegungen von *Hilarion Petzold* zum ‚Informierten Leib', in denen phänomenologische Leibtheorie und neurobiologische Informationstheorie durch eine Hermeneutik in der Tradition des späten *Paul Ricœur* verbunden werden. Wir vertreten einen Dialog von Natur- und Kulturwissenschaft bzw. Geisteswissenschaft. Die multisensorischen Erfahrungen der Hominidae, sie waren Gruppentiere, führten in überlebenssichernder Kooperation zu Formen symbolischer Kommunikation über Wahrgenommenes: So entstand Sprache. Beim vollsinnigen Menschen muss alles durch Sprachen: primär die Sprache der Laute, der Prosodik, dann die Sprache der Worte, aber auch die der bedeutungshaltigen Nonverbalität, der bildhaften Zeichen – in höchster Ausbildung der Schrift. In meinem zentralen Thema, ‚Leib und Sprache', gehe ich davon aus, dass die leibliche und zwischenleibliche Erfahrung des Wahr-nehmens, Er-fassens,

Be-greifens, Ver-stehens der Gegebenheiten ‚der Welt' bei den frühen Menschen ‚zur Sprache' kam, das heißt in Rede, Austausch, Beratung sprachlichen Ausdruck fand – so die Bedeutung des althochdeutschen ‚sprahha'. *Petzold*s Integrative Sprachtheorie, die unsere Arbeit fundiert, sieht den Ursprung der Sprache in den ‚Polylogen', den lautlichen Interaktionen über das durch ‚explorative Neugier' in der Welt Gefundene und dann ‚poietisch Gestaltete'. Die Dinge der Welt werden in den sinn-suchenden, sinn-stiftenden und schließlich sinn-*vollen,* weil Überleben sichernden Sozialbezügen gestaltet. Damit sind aus integrativtherapeutischer Sicht drei Grundantriebe des Menschen benannt: Neugier, Gestaltungsantrieb, Gemeinschaftsstreben, die alle in die Sprache geführt haben. Die menschliche *Aisthesis* ist, genau betrachtet, leibbegründete ‚Polyästhetik'. Sie wird durch bildnerische oder musikalische oder bewegungsexpressive Therapieformen oder auch – jetzt neu im Kommen – durch Geschmack und Geruch einbeziehende Behandlungsmodalitäten angesprochen und genutzt. Dabei *muss sie durch die Sprache*. Wahrnehmungserleben muss ‚auf den Begriff gebracht' werden, muss und will ‚Worte finden'. Das menschliche Gehirn kann nicht anders. Das zeigen seine Entwicklungsprozesse in den genetisch angelegten sprachsensiblen Phasen: transkulturell! In der ausgesprochenen Aisthesis des multisensorischen Leib-Subjekts spricht die Evolution über sich selbst, wird Welterfahrung von sprechenden, erzählenden, schreibenden Menschen in Sprache gegossen und fließt als *prose du monde* – um diesen schönen Begriff von *Merleau-Ponty* aufzugreifen – durch die Kulturgeschichte.

Die künstlerischen Therapieformen können der Sprache nicht entraten, die sprach-therapeutischen Therapieansätze können nicht von dem polyästhetischen Grund der leibhaftigen Welterfahrung abgelöst werden. Deshalb praktizieren wir in dem von mir und *Hilarion Petzold* entwickelten und mit unseren Mitarbeiter/innen gelehrten Ansatz eine differentielle und integrative, eine *intermediale* Therapie.

Textpraxis*: Um einen Einblick in den Berufs- und Praxisalltag zu bekommen: Welche Qualifikationen sind in der Regel für Poesie- und Bibliotherapeut/innen gefordert, und wie könnte ein möglicher Zugangsweg für Literaturwissenschaftler/innen aussehen?*

Die wichtigste Qualifikation ist die ‚personale und soziale Kompetenz' eines empathischen, kreativen und sprachdifferenzierten Menschen, interessiert an Mitmenschen, ihren Entwicklungspotentialen, Belastungen, ihrem Leid, ihrer Erkrankung. In einem geordneten Gesundheitssystem muss eine professionelle Kompetenz hinzukommen. Da die künstlerischen Therapieformen hierzulande – etwa im Unterscheid zu den Niederlanden – noch nicht gesetzlich geregelt sind, arbeiten die Fachverbände als ‚Garanten von Qualität und Seriosität' in den möglichen Strukturen des Gesundheitssystems. Für unseren Bereich ist das die „Deutsche Gesellschaft für Poesie- und Bibliotherapie" (DGPB) mit dem Dachverband der „Deutschen Gesellschaft für künstlerische Therapieformen" (DGKT). Nur verbandlich akkreditierte Curricula gewährleisten einen seriösen Abschluss.

Aufbauausbildungen/Weiterbildungen kann man einerseits auf der Grundlage eines *‚weißen Berufes‘* machen (Krankenschwester/Pfleger, Ergotherapeutin, Psychologe, Ärztin etc.), hinzu rechnet man auch die pädagogischen bzw. sozial- und heilpädagogischen Vorausbildungen. Diese ‚Weißen‘ müssen dann in der jeweiligen künstlerischen Ausrichtung meist entsprechend nacharbeiten (in der Musiktherapie zum Beispiel Instrumentalfertigkeiten, es sei denn, es handelt sich um brillante Hobbymusiker, was gar nicht selten ist). Und andererseits gibt es die *‚bunten Berufe‘,* Menschen mit einer künstlerischen Vorausbildung zum Beispiel durch Studium der Musik, Kunst oder Literaturwissenschaft, an einem Konservatorium, an einer Kunstakademie, Hochschule. Sie müssen im Rahmen der jeweiligen Weiterbildung in einer ‚creative arts therapy‘ in die psychosozialen und klinischen Wissensstände vertiefend investieren. Das geschieht dann durch Zusatzseminare und Kurse, so dass beide Berufsgruppen, die ‚weißen und die bunten‘ für die kreativtherapeutische Arbeit mit kranken Menschen nach Beendigung der Weiterbildung gut ausgerüstet sind. Im Bereich Therapie arbeiten die ‚Weißen‘ dann – verfügen sie über einen anerkannten Heilberuf, zum Beispiel als Ergotherapeutin – auf dieser Grundlage. Im psychosozialen Sektor sind sie mit ihrem Sozialberuf, etwa als Heilpädagogin, spezialisiert tätig. Liegt eine solche Vorqualifikation nicht vor, bietet sich die Arbeit in einer Institution (Klinik, Rehaeinrichtung) unter ärztlicher oder psychologischer Leitung an. Eine weitere, oft gewählte Möglichkeit für die Arbeit in eigener Praxis ist das Ablegen der Heilpraktikerprüfung. Es sind also vielfältige Möglichkeiten des Zugangs auch für Literaturwissenschaftlerinnen gegeben.

Textpraxis: *Wenn wir uns nun spezifisch bibliotherapeutische Methoden ansehen, erscheint gerade die Zuordnung des passenden Textes zum/r Patienten/in als besonders herausfordernd. Nach welchen Kriterien wird hier normalerweise vorgegangen?*

Hier kommt es darauf an, in welchem Bereich und mit welchem Ziel man tätig ist: in der Gesundheitsförderung, der klinischen Therapie, etwa mit depressiven Patientinnen, oder in der Forensik mit Straftätern, Suchtkranken oder in der Gerontologie und so weiter. Im psychotherapeutisch orientierten bibliotherapeutischen Prozess erarbeitet man mit den Patientinnen thematisch ihre Problemfelder heraus oder ihre ‚developmental tasks‘. Weiterhin exploriert man, auf welche Literatur sie aufgrund ihrer Bildungsbiographie ansprechen, um – zumindest für den Einstieg – eine gute ‚Passung‘ zu erhalten und für die Möglichkeiten der klärenden, beruhigenden, ressourcenschaffenden, lösungsunterstützenden Wirkungen von Texten zu sensibilisieren. Bibliotherapeuten können aber auch die psychotherapeutische Arbeit von Kolleginnen durch Textangebote flankierend unterstützen. Ein breites Repertoire von Texten – von der Poesie über die Kurzgeschichte bis zur Trivialliteratur, etwa die Auswahl des richtigen Krimis – ist erforderlich. Wichtig ist auch zu sehen, wo ‚intermediale Quergänge‘, die Dramatisierung eines Textes und das Spiel von Rollen angesagt sind. Man muss mit dem Patienten herausfinden, wo ein Weiter- und

Umschreiben oder ein Neuschreiben von literarischen Textvorgaben sinnvoll sein könnte. Das ist dann der Übergang in die Poesietherapie, in der man Gedichte, Prosa, literarische Gebrauchsformen, Briefe, Streitschriften, Glossen einsetzen kann. Es gilt, in den relevanten ‚Chronotopos' (*Michail M. Bachtin*) des Patienten einzutreten, den Abschnitt seines Lebens, den man mit einer Hermeneutik des Lebensspiels gemeinsam zu verstehen sucht, um dann auch Szenarien der Veränderung zu planen, textlich auszuarbeiten, dramatherapeutisch vorzubereiten und schließlich in alternativen Inszenierungen im Alltagsleben zu erproben. „Let's write another story, boys, this one has grown old and bitter" – um *Leonard Cohen* zu paraphrasieren, denn genau darum geht es, das Lebensskript, das Lebensspiel zu verändern.

Textpraxis: *Sie haben vor Ihrem Weg in die Psychotherapie selbst ein philologisches Studium absolviert. Welche Rolle spielt das philologische Wissen in Ihrer beruflichen Praxis und Forschung?*

Ich habe Sprachen und Philosophie studiert, weil ich in meiner familialen und schulischen Sozialisation und Enkulturation eine Liebe zur Sprache und zur Kultur geschenkt bekam. Das wurde mir natürlich erst viel später bewusst. In meinen späteren sozialwissenschaftlichen und klinischen Studien zur Diplomsupervisorin an der FU Amsterdam und zur Psychotherapeutin an der Donau-Universität – mit einem Master of Science abgeschlossen – wurde mir dann immer wieder bewusst, wie sensibel ich für Themen wie ‚Sprache und Macht', ‚Sprache und Kultur', ‚Sprache und Biographie', ‚Erzählung und Persönlichkeit' war. Die literaturwissenschaftlichen Studien waren für mich eine Kette hermeneutischer Prozesse, durch die ich in ganz besonderer Weise, wie mir deutlich wurde, geschult wurde, ‚Lebensgeschichten als Texte' zu sehen: ‚Temps et récit', Zeit und Erzählung, *Paul Ricœurs* Anregungen waren hier Inspiration. Narrative, Muster aufzufinden und Narrationen anzuregen sind für mich in der Praxis Programm geworden. Wortwurzeln führten mich in der Therapie dann zum Suchen nach ‚persönlichen Etymologien' von lebensgeschichtlich bedeutsamen Worten, Geschichten, die mich immer wieder auch ‚Proust-Effekte' suchen und finden ließen. Und damit wird für den Patienten immer wieder ein lebensbestimmender Chronotopos der Vergangenheit sinnfällig zugänglich mit seinen belastenden Momenten, aber auch seinen Potentialen, der damit zugleich deutlich macht: Im Kontext und Kontinuum – so unsere Fassung von *Bachtins* Chronotopos – können wir Lebensgeschichte zu neuen Geschichten und für neue künftige Lebenserzählungen verwandeln. Neue Geschichten, neue Lebensgeschichte zu schaffen, das ist für mich auch eine Frucht der Auseinandersetzung mit der Literatur.

Textpraxis: *Wenn wir einmal im Wissenschaftssektor bleiben: Sie haben ja selbst umfassend zu ästhetikbasierten Therapieformen publiziert. In welcher Weise verläuft für gewöhnlich der entsprechende Dialog zwischen literaturwissenschaftlicher Forschung und literaturtherapeutischer Praxis, gibt es regen Austausch oder sehen Sie hier noch Optimierungsbedarf? Welchen Beitrag könnte die*

Literaturwissenschaft zur Förderung und Gestaltung der Poesie- und Bibliotherapie leisten?

Dialoge gibt es bislang wenig, zumindest im deutschsprachigen Bereich, und man müsste hier auch mit *Petzolds* Term von ‚Polylogen' sprechen, denn wir brauchen ‚das Gespräch, den Austausch mit Vielen, in viele Richtungen', wie er sagt: etwa zwischen Therapeutinnen und Künstlerinnen, zwischen Literaten, Literaturwissenschaftlerinnen und Psychologen oder Sozialarbeiterinnen, je nachdem, in welchem Bereich wir arbeiten. Forschung bräuchten wir über thematische Felder – zielgruppenspezifisch. Das Thema Angst zum Beispiel bei Jugendlichen, bei Männern und Frauen, jungen, alten. Was spricht sie an, was lesen sie, was könnten sie lesen, mit welchem ‚benefit'? Hier lägen auch Möglichkeiten für kooperative Forschungsprojekte. Auch die inhaltliche Auswertung von Patienten- bzw. Klientinnenliteratur bis hin zur Analyse von Lebensthemen fände ich wesentlich. Es gäbe viel Gesprächsbedarf – über Sondersprachen, Semiosphären, Patientinnen-Soziolekte, über den Verlust des Lesens und Schreibens oder über Texte, die berühren, ergreifen und vielleicht Neuankömmlinge in diesem Land in die deutsche Kultur eintauchen lassen könnten, um sie lieben zu lernen. All das sind Aufgaben, wo Literaturwissenschaften und P&B-Therapeutinnen gemeinsam mehr bewegen könnten als in der Einzelkür.

Textpraxis: *Es ist natürlich schwierig, die Wirksamkeit von therapeutischen Konzepten zu beurteilen bzw. zu messen. Vielleicht können Sie dennoch sagen, welches Feedback Sie in der Praxis seitens der Patient/innen bekommen.*

Von Konzepten vielleicht, aber es ist nicht schwierig, die Wirksamkeit von therapeutischen Interventionen zu beforschen und zu messen. Die empirische Psychotherapieforschung hat hier gute Methodologien, die man auch für unseren Bereich nutzen kann und muss. Und es gibt ja auch schon Studien aus dem US-amerikanischen Bereich, zu wenige noch, aber doch ermutigende. Hier wird die Kooperation mit klinischen Forscherinnen notwendig, die das Forschungsparadigma der Evidenzbasierung gut beherrschen. Das erfasst natürlich nicht alles, ist aber für die wissenschaftliche und leistungsrechtliche Anerkennung unserer Verfahren unverzichtbar. Auch vom Paradigma bildgebender Methoden kann man Ergebnisse erwarten, denn ‚face evidence' aus der Arbeit mit Patientinnen – bei allen Vorbehalten der *single case* Betrachtung gegenüber, die berechtigt ist – liefert seit Jahrzehnten beeindruckende Beispiele über die ‚Heilkraft der Sprache' durch emotionale Umstimmung, Motivierung, Kreativierung, durch Tröstung oder existenzielle Konfrontationen und so weiter. Hier lohnen sich Forschungsinvestitionen. Man muss aber auch sagen, dass die gewählte *Methode*, wie *Lambert* aufgrund von Metaanalysen aus der Therapieforschung zeigt, nur für 1-15% der Heilwirkung steht, 1-30% muss der *therapeutischen Beziehung* und 40% extratherapeutischen Einflüssen zugerechnet werden. 15% sind Placebo-Effekte. Das dürfte bei unseren Ansätzen nicht anders liegen, und deshalb ist die Weiterbildung in P&B auch darauf zentriert, Empathie, Beziehungsfähigkeit und Beziehungsgestaltung zu fördern. Aber Lesen und Schreiben

wirkt ja auch in die so wichtigen 40%, die die traditionellen Psychotherapeuten nicht erreichen. Und hier liegt ein erhebliches Potential. ‚Lernt' jemand, sich etwas ‚von der Seele zu schreiben', für Gutes und Schlimmes Worte zu finden, Unsägliches auszusprechen, sagbar zu machen oder sich ‚aus dem Netz' Texte des Trostes und der Aufrichtung zu suchen, so gewinnt er Lebenstechniken, Bewältigungs- und Gestaltungspotentiale, die zu erwerben er vielleicht in seinem Sozialisationsfeld nicht die Chance hatte. Das sind Wirkungsmöglichkeiten, die über die Therapie beim klinischen Aufenthalt hinausgehen, und die wir in der Integrativen Poesie- und Bibliotherapie gezielt ansteuern. Hier sind wir einer besonderen klinischen und entwicklungstherapeutischen Fundierung verpflichtet. Durch die emotionsmodulierende Arbeit mit Sprache in ‚dichten Beschreibungen', die wir im Integrativen Ansatz entwickelt haben, versuchen wir Wege der Nach- und Neusozialisation zu erschließen, eine Art emotionaler und soziokultureller Alphabetisierungsarbeit zu leisten und denen eine Chance zu geben, die von den Segnungen der Sprache in ihren sozialen Netzwerken wenig erfahren konnten.

Textpraxis: *Die literaturbasierte Therapie führt derzeit noch ein Nischendasein, von den gesetzlichen Krankenkassen werden die Kosten entsprechender ambulanter Behandlungen bislang nicht übernommen. Sehen Sie in der Poesie- und Bibliotherapie ein therapeutisches Modell, das großflächig eingesetzt werden könnte und auch für Patient/innen, die sonst kaum in Kontakt mit Belletristik kommen, zugänglich und erfolgsversprechend wäre?*

Eine schwierige Frage in einer Zeit der Kosteneinsparung bei vermeintlich ‚Unwesentlichem' wie ‚Gedichtchen und Geschichtchen schreiben'. P&B werden auf Dauer einen ähnlichen Weg nehmen wie die übrigen künstlerischen Therapieverfahren. Dafür setzen wir uns seit Jahrzehnten mit unserem Fachverband und unserer Akademie ein und mit uns die anderen kreativtherapeutischen Verfahren. Da werden wir unseren Weg machen und zwar nur in diesem ‚Konvoi' der künstlerischen Therapien. Wenn wir aber sehen, wie viele Menschen durch mangelhafte Sprachsozialisation in die Armut geraten oder chancenlos in Minusmilieus verblieben sind, durch Sprache der Gewalt, böse Worte, geschädigt wurden, Traumatisierungen erlitten, die ihnen die ‚Sprache verschlagen' haben, dann wird klar: Wir müssen in sprachgestützte Therapie investieren und zwar nicht in die elitäre psychoanalytische ‚talking cure' der Gebildeten, wie bei der Anna O., vorgebliche Starpatientin *Freuds*. Wir müssen in die Arbeit mit Patientinnen aus ‚benachteiligten Schichten' investieren – um dem unsäglichen und zu oft gesagten Stigmabegriff ‚Unterschicht' keinen Raum zu geben. Da wird es auch um handfestes Sprechen gehen, um klare Worte, und auch die können schön und wahr, und beglückend und kräftigend sein. Es geht nicht nur um Belletristik! Menschen aus dem Prekariat, Menschen mit Erfahrungen von Krieg, Flucht, Vertreibung, die Heimat und Sprachheimat verloren haben, müssen mit heilender, versichernder, Boden gebender Spracherfahrung, aufgefangen werden, sonst werden die Folgen und Spätfolgen dieser Versäumnisse unsere

Gesundheitssysteme und unser Gesellschaftssystem langfristig belasten – gravierend! Wenn die Kassen – uninformiert und kulturfern – das nicht sehen, wenn die Germanisten und Literaturwissenschaftlerinnen hier nicht ‚parrhesiastisch' den Mund aufmachen und mit ihnen alle Bürgerinnen, die unsere Sprache lieben, wie Menschen eben ihre Heimatsprache lieben können, wenn sie sich nicht für *großflächige* therapeutische Kulturarbeit mit unserer und durch unsere wunderbare Sprache einsetzten, dann wird es düster. Wir müssen unsere Sprache ‚teilen' wollen – nicht weil wir sie leitkulturversessen besser als andere Sprachen ansehen –, sondern weil sie hier vor Ort ist, weil sie die kommunikative Brücke zwischen uns allen ist. Versäumen wir die Hilfen bei der *primären Akkulturation*, und um die geht es ganz besonders in den ersten Monaten, dann wird uns dieser Fehler schwer und kaum einholbar treffen. Schlecht oder fehlerhaft *interiorisierte* Sprache, um *Lev Vygotskijs* Konzept aufzugreifen, ist kaum korrigierbar. Wir wissen das, und dabei geht es um mehr als um einen Akzent, oder einen Soziolekt, es geht um die so wesentlichen Feinstrukturen der Kultur, um unser kulturelles Kapital. Sprachkurs im Schnellsiedeverfahren auf dem Hintergrund von Traumatisierung und Entwurzelung ist einfach nicht genug für Dauergäste, die hoffentlich auch Zugehörige zu dieser Kultur werden wollen.

Textpraxis: *Wenn wir abschließend die zukünftige Entwicklung der Poesie- und Bibliotherapie in den Blick nehmen, in welche Richtung müsste sich diese dann Ihrer Ansicht nach noch weiterentwickeln, wo gibt es noch Baustellen, welche Bereiche müssten noch erschlossen werden?*

Viele, sehr viele Baustellen gibt es. Es sind ja nicht nur P&B-Baustellen, denn dieser Ansatz steht in der Entwicklungsdynamik der Psychotherapie, der Neurowissenschaften. In der *Integrativen Therapie* und in der *Verhaltenstherapie* sprechen wir gerade davon, dass wir in einer ‚Dritten Welle' stehen. Eine Großbaustelle ist die Konnektivierung mit der modernen Psychotherapie – und ich sage moderner, über die schon sehr ältlichen und oft falschen Konzepte traditioneller Psychoanalyse hinausgehende Psychotherapie, die mit den Neurowissenschaften, der ‚Philosophy of Mind', den Gesellschaftswissenschaften im *Polylog* steht. Es muss in eine breit ausgreifende, *transversale Kulturarbeit* investiert werden, wie wir das in unserem neuen großen Werk „Mythen, Macht und Psychotherapie. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit" unternommen haben. P&B muss für eine moderne Zivilgesellschaft engagierte Therapie betreiben und das in die anderen Bereiche künstlerischer Therapieformen hineintragen, um bloßem Ästhetizismus zu begegnen. Sie kann das, wäre geradezu dazu berufen, wenn sie ihr Bündnis mit der Literatur fest und lebendig gestaltet – denn in der Literatur, so pflegen *Hilarion Petzold* und ich immer wieder zu sagen, findet sich alles, was der Psychotherapie bislang noch fehlt.

Textpraxis: *Liebe Frau Orth, haben Sie herzlichen Dank für dieses Interview!*